

Helmut Fink (Nürnberg)

Auguste Comte – Wissenschaftliche Weltanschauung und positive Philosophie

1. Einführung und Überblick

Der Zweck dieses Beitrags¹ ist ein dreifacher: *Erstens* soll mit Auguste Comte (1798–1857) an einen einflussreichen Denker des 19. Jahrhunderts erinnert werden, der in Deutschland schon immer ein wenig unterschätzt wurde. *Zweitens* öffnet sich der Blick auf die Verbindung des wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts mit weltanschaulichen Geltungsansprüchen, ein bei Comte besonders ins Auge stechendes Motiv. Und *drittens* steht damit die Frage im Raum, welches Verhältnis ein heutiger säkularer Humanismus zum Comteschen Erbe einnehmen kann oder sollte.

Auguste Comte polarisiert, damals wie heute. Er ist bekannt geworden als mathematisch und naturwissenschaftlich gebildeter Intellektueller, als Autor zahlreicher Schriften und Anbieter privater Vorlesungen, als eigenwilliger und eigensinniger Philosoph, speziell als materialistischer Religionskritiker, aber auch als gesellschaftlicher Visionär und als eine Art Weltanschauungsprophet, und in seinen späten Jahren sogar als Hohepriester einer atheistischen Menschheitsreligion. Das macht ihn für manche abstoßend und für andere interessant.

Comte gilt als Erfinder der Soziologie, wengleich heutige Soziologen zumeist ungerne in seinen Spuren wandeln. Comte ist ein – wenn nicht *der* – Vordenker des Positivismus. Schon deshalb wird er von Vertretern der „kritischen Theorie“ rundheraus abgelehnt und von Vertretern des



Auguste Comte, nach einer Daguerrotypie 1849,
gemeinfrei

kritischen Rationalismus weitgehend als überholt betrachtet. In der Wissenschaftsphilosophie sind sein „Dreistadiengesetz“ und sein „Enzyklopädisches Gesetz“ in Erinnerung geblieben, werden jedoch meist bloß unter historischen Gesichtspunkten behandelt.

Wir skizzieren in den folgenden Abschnitten wesentliche Aspekte seines Frühwerks, Hauptwerks und Spätwerks. In zwei eingeschobenen Abschnitten soll ein Abriss seines – teilweise recht exzentrischen – Lebens gegeben werden, wobei insbesondere mit Henri de Saint-Simon, Caroline Massin, John Stuart Mill und Clotilde de Vaux auch zentrale Bezugspersonen Comtes zur Geltung kommen. Wir orientieren uns durchgängig an der sehr informativen und lesenswerten Einführung in Leben und

Werk Comtes von Werner Fuchs-Heinritz.² In einem Schlussabschnitt wird der Versuch einer zusammenfassenden Bewertung gewagt.

2. Frühwerk: Dreistadiengesetz und Enzyklopädisches Gesetz

Comtes Dreistadiengesetz beschreibt den Fortschritt der Wirklichkeitserkenntnis und den damit verbundenen Wandel der Weltbilder in der Menschheitsentwicklung. Comte unterscheidet: 1. das *theologische* oder fiktive Stadium, 2. das *metaphysische* oder abstrakte Stadium, 3. das *wissenschaftliche* oder positive Stadium. Die Begründung und Anwendung dieses Schemas setzt eine Geschichtsdeutung voraus, die Comte an vielen Beispielen aus der europäischen Geschichte durchführt und die geprägt ist vom Fortschrittsoptimismus seiner Zeit.

Das anfängliche *theologische Stadium* wird bestimmt von der ursprünglichen Suche der Menschen nach Ursachen und nach Sinn. Comte sieht hierbei eine historische Entwicklung in drei Epochen: Im *Fetischismus* werden die Gegenstände der Welt als quasi beseelt betrachtet und ihnen wird ein Wille zugeschrieben. In dieser Epoche vollzieht sich der Übergang zur Sesshaftigkeit, die Gewinnung der Haus- und Nutztiere sowie die Kultivierung von Nutzpflanzen. Darauf folgt die Epoche des *Polytheismus*. Sie ist gekennzeichnet durch Astrolatrie, d.h. die Verehrung der Himmelskörper als übernatürlich, sowie durch Göttervorstellungen, die den Menschen nachgebildet sind. Dabei erfolgt eine zunehmende Trennung von weltlicher und spiritueller Macht, ein Priesterstand bildet sich heraus. Geometrie und schöne Künste entstehen, aber auch Skla-

verei und Vaterlandsliebe werden in den neuen Herrschaftsformen wirksam. Die Konzentration der Verehrung auf eine einzige Gottheit führt dann zur Epoche des *Monotheismus*. In der Heilserwartung des Christentums sieht Comte einen Egoismus am Werk, der vor allem das eigene Seelenheil im Blick hat. Zugleich betrachtet er die Systematisierung einer universellen Moral durch den katholischen Klerus als wichtigen historischen Entwicklungsschritt hin zu einer allgemeinen Menschenliebe, die über das theologische Stadium hinauswirkt.

Durch eine zunehmende Unverträglichkeit von Theologie und Wissenschaft, etwa durch die Frage, inwieweit in der Natur Willenskräfte oder aber Gesetze wirken, entsteht das *metaphysische Stadium*. In ihm wird das Weltbild von abstrakten Kräften bestimmt, in den Blickpunkt gerät „die Natur“ um ihrer selbst willen. Comte betont das kritische Potential gegenüber dem theologischen Stadium, sieht aber zu wenig Aufbaupotential für Neues und betrachtet das metaphysische daher als ein Durchgangs- oder Übergangsstadium. Die historischen Bezüge liegen vor allem in der Reformation und in der Französischen Revolution mit Idealen wie Gedankenfreiheit und Volkssouveränität. Hierbei erweist sich Comte als außerordentlich skeptisch gegenüber der Autonomie der Individuen und ihrer proklamierten Gleichheit, weil er dadurch die Autorität des für den Zusammenhalt der Gesellschaft notwendigen „Systems allgemeiner Ideen“ bedroht sieht. Er fürchtet das „anarchische Prinzip, das einen jeden Europäer dazu bringt, sich zum Richter über alle Fragen aufzuwerfen“.³ Ein Demokrat war Comte nicht, darauf kommen wir noch zurück.

Im wissenschaftlichen oder *positiven Stadium* setzt sich ein Verzicht auf überzogene Erkenntnisabsichten durch. Statt das „Wesen der Dinge“ herausfinden zu wollen, lernen die Menschen, sich auf das Verfolgen realer Möglichkeiten zu konzentrieren. Hierzu müssen die Gesetzmäßigkeiten erforscht werden, denen das Verhalten der Materie gehorcht. Das Ziel sind wissenschaftliche Erklärungen, die auf Beobachtungen und mathematisch formulierten Theorien beruhen. So gewinnt man begründete Voraussage- und Handlungsmöglichkeiten, kann also Prognosen anstellen und Technik entwickeln. Für dieses Endstadium menschlicher Welterfassung sieht Comte viele Väter, von der antiken Geometrie über Aristoteles, Bacon und Descartes bis zu Galilei und zur neuzeitlichen Wissenschaft.

Erwähnt sei noch, dass alle drei Stadien nach Comte mit sozialgeschichtlichen Verhältnissen korreliert sind, insbesondere mit der Entwicklung von militärischer zu industrieller Organisation der Gesellschaft, die von Eroberung über Verteidigung zu Arbeit als dominanter Aktivität führt. Krieg wird im Lauf der Zeit nebensächlich – so Comtes rationale Analyse –, weil Wissenschaft, Industrie und Handel den Frieden mit sich bringen und ihn brauchen.

Trotz vieler detaillierter historischer Bezüge in Comtes Schriften ist unverkennbar, dass seine Rekonstruktion von Gesellschaftsentwicklung und Erkenntnisfortschritt nicht ohne spekulative Elemente auskommt. Seine systematische Art der Betrachtung markiert jedoch den Beginn der Soziologie als Wissenschaft und hat in der Folge jede Menge weiterer Untersuchungen angestoßen. Man wird gleich-

wohl nicht behaupten wollen, dass das Verhältnis von Empirie und Theorie in den Sozialwissenschaften heute – 200 Jahre nach Comte – letztgültig geklärt ist.

Eine weitere tragende Säule in Comtes Frühwerk ist das *Enzyklopädische Gesetz*, das – neben dem Dreistadiengesetz – als zweites Universalgesetz für die Wissenschaften eine gedankliche Ordnung verspricht, die bis heute erhebliche Plausibilität besitzt. Behauptet wird ein stufenweiser Aufbau der verschiedenen Wissenschaften, wobei die jeweiligen Gegenstandsbereiche mit spezifischen Forschungsmethoden einhergehen. So befasst sich die Mathematik mit allgemeinsten Regelmäßigkeiten (in heutiger Sprechweise: sie ist eine Strukturwissenschaft), während die Astronomie zusätzlich auf Beobachtung und Vorhersage beruht. In der Physik kommen Experiment und gezielte Beeinflussung hinzu. Die Chemie behandelt Stoffumwandlungen, die Biologie nimmt Systembetrachtungen (etwa bei Organfunktionen) und Vergleiche bei Lebewesen vor. Hinzu tritt bei Comte als neuer Wissenschaftsbereich die „Sozialphysik“ (*physique sociale*), die die Formen des menschlichen Zusammenlebens erforschen soll und von Comte ab 1838 *Soziologie* genannt wird.

In der Reihung der Wissenschaften nach zunehmender Komplexität ihres Gegenstandes erkennt Comte eine absteigende Allgemeinheit, Einfachheit und Unabhängigkeit der untersuchten Phänomene und damit einhergehend eine geringere Mathematisierbarkeit – sowie eine abnehmende Entfernung vom Menschen. Die Soziologie ist dem Menschen am nächsten. Aus heutiger Sicht wird man die Psychologie

vermissen. Comte lehnt sie ab, hält sie als Wissenschaft für nicht möglich, weil er jede Art von Introspektion als völlig unzuverlässig ansieht.⁴ Der Stufenaufbau der Wissenschaften beinhaltet in obiger Reihung ein immer späteres Erreichen des positiven Stadiums. In der Soziologie geschieht dies als letztes, befähigt sie dann aber (nach Comtes späterer Ansicht) sogar zur Leitwissenschaft. Als Abschluss der enzyklopädischen Reihe hat sie alle früheren Erkenntnisbereiche zu berücksichtigen, ermöglicht dann nach Comte aber die optimale gesetzmäßige Organisation aller menschlichen Lebensverhältnisse. Dies wird heute kaum mehr jemand von der Soziologie erwarten. Das Verhältnis der verschiedenen Wissenschaftsbereiche zueinander ist unter dem Stichwort Reduktion vs. Emergenz jedoch bis heute ein Thema wissenschaftsphilosophischer Auseinandersetzungen geblieben.⁵

3. Biographischer Einschub I: Comtes Leben bis ca. 1840

Auguste Comte wird am 19. Januar 1798 in Montpellier geboren. Sein Vater ist ein ordnungsliebender Finanzbeamter, seine Mutter ist gläubige Katholikin und wird als emotional exaltiert geschildert. Auguste verliert mit ca. 14 Jahren den Glauben an Übernatürliches, obwohl die Ideale der Französischen Revolution an den Schulen der Napoleonischen Zeit nicht mehr im Vordergrund stehen. Von 1814 bis 1816 besucht er die *École polytechnique*, an der ein republikanischer Geist herrscht, der in politisch umkämpfter Zeit zu ihrer zeitweisen Schließung führt. Hier lernt er in militärischem Umfeld die Denkweise des Ingenieurswesens und wird mit Ideen konfrontiert, die Mathematik und Philosophie verbinden. Der Gedanke einer „wissen-

schaftlichen Politik“ liegt in der Luft. Comte liest viel, gibt Privatunterricht, lernt Englisch, übersetzt ein Mathematikbuch aus dem Englischen. Und er lernt einen einflussreichen Frühsozialisten kennen, *Henri de Saint-Simon*, und wird im August 1817 sein Privatsekretär.

Saint-Simon, mit vollem Namen Claude-Henri de Rouvroy, Comte de Saint-Simon (1760–1825) stammt aus verarmtem Adel und ist eine schillernde Figur. Er hat bereits 1779 im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gegen England gekämpft. 1782/83 war er englischer Kriegsgefangener in Jamaica. 1790 im revolutionären Frankreich legt er seinen adligen Namen ab. In den Folgejahren verfolgt er unseriöse Geschäfte, verbringt ein Jahr im Gefängnis, verdient an Spekulationen mit Ländereien und Immobilien, entwirft Spielkarten, betreibt Mietwagen, tritt großspurig auf. 1798 entschließt er sich, künftig als Philosoph und Wissenschaftler zu wirken, und sucht den Kontakt zu Intellektuellen. Politisch nähert er sich – parallel zu dessen Aufstieg – Napoleon an.

1803 veröffentlicht er die „Lettres d'un habitant de Geneve“. Fuchs-Heinritz schreibt dazu (S. 28f.): „In ihr schlägt er vor, alles Denken und allen Glauben auf das von Newton formulierte Gravitationsgesetz zu gründen. 21 gewählte Wissenschaftler, Künstler und Musiker sollten einen Newton-Rat bilden, die Erziehung des Volkes anleiten sowie die öffentliche Meinung formulieren. Sie (und nicht mehr die Kleriker) werden im Namen Gottes handeln, an dessen Seite Newton sitzt. Der Gründer der neuen Religion, die ihm von Gott geoffenbart wurde, wird dem Newton-Rat vorstehen und nach seinem Tode am Gra-

be Newtons bestattet werden. Der Gedanke, das Gravitationsgesetz könne als verallgemeinerte Gesetzmäßigkeit aller Vorgänge aufgewiesen werden, als Ersatz also für die deistische Annahme von Gott, bestimmt Saint-Simons erste Schriften. ‚Physicisme‘ nennt er diese Spekulation. (...) Dazu kommen die Idee, die Wissenschaftler (und Künstler usw.) sollten die spirituelle Oberherrschaft übernehmen (...), sowie die Skizze einer Gesellschaft nach Art einer großen Werkstatt, in der alle Arbeiter sein und ihren nützlichen Beitrag zum Wohle der Menschheit erbringen werden, geleitet nach Gottes Wille durch den Newton-Rat.“

Saint-Simon hat wiederholt Geldsorgen, führt ein unstetes Leben mit großen Ideen. 1807 und 1813 erscheinen weitere Schriften von ihm, in denen er eine physikalisch strukturierte Einheitswissenschaft vorschlägt. Außerdem richtet er 1813 einen Bittbrief an Napoleon und lässt einen weiteren folgen, in dem er ein Ende der Kriege durch eine neue spirituelle Gewalt, nämlich einen zu wählenden Wissenschaftler-Papst, vorschlägt (beide Briefe bleiben unbeantwortet). Ab 1816 verfolgt er die Idee, die politische Ökonomie als allgemeine Wissenschaft vom Menschen auszuformulieren. Er will die im Entstehen begriffene industrielle Gesellschaft mit sozialer Mobilität verbinden. In seiner letzten Schrift vertritt er ein moralisches Verständnis der christlichen Religion, das an Nächstenliebe und Brüderlichkeit orientiert ist.

Comte lernt von Saint-Simon. Sichtbarster Ausdruck ihrer Zusammenarbeit ist Comtes 1822 erscheinende Schrift „Opuscule fondamentale“, in der er das Dreistadiengesetz erstmals formuliert. Ihr voller

Titel lautet auf deutsch „Entwurf der wissenschaftlichen Arbeiten, welche für eine Reorganisation der Gesellschaft erforderlich sind“. ⁶ Über Comtes öffentliche Nennung als Autor, über Titel und Auflagen zerstreiten sich Saint-Simon und Comte, 1824 erscheint die Neuauflage der Schrift schließlich in zwei Versionen unter dem neuen Titel „Système de politique positive“. Comte ist nun als Autor etabliert, aber wirtschaftlich ungesichert.

Im Februar 1825 heiratet Auguste Comte (standesamtlich, nicht kirchlich) *Caroline Massin* (1802–1877), uneheliche Tochter eines Schauspielerpaares, die er einige Jahre zuvor als Prostituierte kennengelernt haben will und dann in einem Lesessal wiedergesehen hatte. Tatsächlich hat sie wohl als Schneiderin oder Näherin gearbeitet. ⁷ Die Ehe leidet unter steter Geldnot und führt zu mehreren Trennungsphasen, für die Comtes schwierige Persönlichkeit ursächlich gewesen sein dürfte. Im April 1826, kurz nach Beginn einer von ihm geplanten großen privaten Vorlesungsreihe, erleidet Comte einen Nervenzusammenbruch. Er verbringt Monate in einer Nervenklinik und wird im Dezember als nicht geheilt entlassen. Er ist nicht arbeitsfähig. Im Frühjahr 1827 folgt ein Selbsttötungsversuch, erst danach folgt eine langsame Erholung. Caroline kümmert sich in dieser Zeit um ihn.

Anfang 1829 beginnt im zweiten Anlauf seine große Vorlesungsreihe in 72 Lektionen, die einen Überblick über Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Physiologie und „soziale Physik“ gibt. Im September ist die Reihe abgeschlossen, ohne dass dazu Texte vorliegen. Comte arbeitet den Stoff der Vorlesungen in den Jah-

ren 1830–1842 schriftlich aus, sie erscheinen in sechs Bänden als „Cours de philosophie positive“. Es ist eines seiner großen Hauptwerke. Seine Frau hat ihn unterstützt und ihm auch als Sekretärin zugearbeitet, bis sie ihn nach Abschluss des letzten Bandes endgültig verlässt.

Comte gibt seit 1830 kostenlose öffentliche Vorlesungen über Astronomie. Er bewirbt sich wiederholt erfolglos auf Professuren. Ab 1837 ist er einige Jahre lang Repetitor und Zulassungsprüfer an der *École polytechnique*. 1838 beschließt er, – mit nur wenigen Ausnahmen – keine Bücher, Zeitungen und Zeitschriften mehr zu lesen, um sich besser auf seine eigenen Arbeiten konzentrieren zu können und nicht durch Kontroversen in der Literatur abgelenkt zu werden. Das nennt er „hygiène cérébrale“, Gehirnhygiene. Insgesamt empfindet er sich als durch die Fachwelt zu wenig anerkannt für seine zukunftsweisenden Ideen für die Menschheit.

4. Hauptwerk: Positivismus und Soziologie

Der Begriff des „Positiven“ in Comtes „positiver Philosophie“ bedarf der Erläuterung. Er ist vielschichtig. Gemeint ist damit eine Orientierung am „Gegebenen“, an den beobachtbaren Phänomenen der Welt. Ihre Gesetzmäßigkeiten gilt es zu erforschen. Auf metaphysische Spekulationen soll verzichtet werden. Es geht um das „Wie“, nicht um das „Warum“. Vertrauen in die Fachkompetenz der Wissenschaftler ist dabei angebracht.

Aber Comte strebt für die Zukunft noch mehr an: Eine neue Klasse von Gelehrten, von wissenschaftsphilosophisch arbeitenden Generalisten, soll den Klerus erset-

zen, die Gesellschaft zusammenhalten und sie weltanschaulich und ethisch prägen.

Comtes *Positivismus* erschöpft sich nicht in bloßem Empirismus. Er legt Wert darauf, dass keine Entkopplung von der sozialen Praxis stattfindet. In seinem „Discours sur l’esprit positif“ von 1844 (Rede über den Geist des Positivismus)⁸ nennt er sechs Aspekte, die mit „positiv“ gemeint sind: 1. das Tatsächliche im Gegensatz zum Eingebildeten, 2. das Nützliche im Gegensatz zum Überflüssigen (im Bereich der Erkenntnis), 3. die Gewissheit im Gegensatz zum Unentschiedenen, 4. das Genaue im Gegensatz zum Ungewissen, 5. die Fähigkeit zum Organisieren statt zum Zerstören, 6. relativ im Gegensatz zu absolut (im Bereich des Denkens). Comtes Zugang will aufbauend und nützlich sein, theoriegeleitet und doch stets auf Realitäten bezogen.

Eine besonders originelle, zentrale und wirkmächtige Leistung im Lebenswerk von Auguste Comte war die Begründung der *Soziologie*. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass auch das Soziale von Gesetzmäßigkeiten bestimmt wird und somit einen erforschbaren Wirklichkeitsbereich darstellt. Die Soziologie vervollständigt bei Comte das System der positiven Wissenschaften, bildet ihren Höhepunkt und Abschluss. Die Soziologie muss die Erkenntnisse der vorangehenden Wissenschaften berücksichtigen, erschließt dann aber Verständnis- und Gestaltungsmöglichkeiten im Bereich des menschlichen Zusammenlebens und der Organisation der Gesellschaft. Dabei ist die Gestaltbarkeit des Sozialen durch Einzelne sehr begrenzt, entscheidend sind geschichtliche Entwicklungen.

Comte unterscheidet als Teilbereiche der Soziologie „soziale Statik“ und „soziale Dynamik“. Während die soziale Statik die Wirkungszusammenhänge der Elemente in einem sozialen System (wie etwa Familie, Gemeinde, Klasse oder Nation) beschreibt, untersucht die soziale Dynamik Wirkungsabfolgen im Zeitverlauf und damit die gesamte geschichtliche Zivilisationsentwicklung. Dabei gerät insbesondere die Weitergabe von Kenntnissen, Erfahrungen und Produkten über die Generationen hinweg in den Blick, die zu einer kumulierenden Transmission von Kulturinhalten führt. Comte sieht darin eine generationenübergreifende Kooperation und will das Bewusstsein für sie durch Verehrung der Vorfahren gestärkt sehen.

Die Entwicklung der Soziologie mündet bei Comte in die Erwartung einer moralisch tragfähigen Sozialordnung im positiven (End-)Stadium der Gesellschaft, wobei er eine Gewaltenteilung zwischen weltlicher Industrie und spiritueller Macht vorsieht. An der Notwendigkeit einer moralisch-spirituellen Leitung der Gesellschaft hält er fest. Sie wird seiner Auffassung nach künftig im Geiste der positiven Wissenschaft erfolgen. – Es versteht sich, dass die heutige Soziologie derart weitreichende Ansprüche nicht mehr verfolgt.

Wir merken an, dass Comtes systematische Wissenschaftsauffassung leider nicht mit einem entsprechend klaren Schreibstil einhergeht. Er neigt zu Weitschweifigkeit und Selbstzentriertheit, flicht öfters persönliche Anekdoten ein und lässt Übersichtlichkeit vermissen. Seine mehrbändigen Hauptwerke im Original zu lesen, wäre gewiss kein reines Vergnügen. Der säkulare Ethiker und Feuerbachianer Friedrich

Jodl,⁹ der Comtes Positivismus sehr freundlich gegenüberstand, kam zu folgendem Urteil: „*Von allen Schriftstellern, die jemals in französischer Sprache über philosophische Gegenstände gehandelt haben, ist Comte wohl der am wenigsten französische; nicht dem Inhalt nach, aber in seiner Form und Ausdrucksweise. Der völlige Mangel an äußerer kenntlicher Gliederung; die langen, künstlich ineinander geschalteten Sätze, die selten in einem Atemzuge fortschreiten, sondern das eben Gesagte meist wieder einschränken und erläutern und den Leser so zum beständigen Stehenbleiben nötigen; die Überhäufung mit fremden, technischen Ausdrücken: das muss das Eindringen in Comtes Gedanken für jeden erschweren, der nicht von vornherein den Entschluss völliger Hingabe und ernsten Studiums mitbringt.*“¹⁰

5. Biographischer Einschub II: Comtes Leben ab ca. 1840

Nachdem Comte – gegen den Rat seiner Frau – im sechsten Band des „Cours de philosophie positive“ eine lange persönliche Vorbemerkung veröffentlicht hat, in der er Kollegen und Akademiemitglieder abqualifiziert und geistiger Enge bezichtigt, bessert sich seine berufliche Stellung nicht gerade. Im Mai 1844 verliert er die Funktion als Zulassungsprüfer. Finanzielle Schwierigkeiten drohen. Wenige Jahre zuvor hat er Briefkontakt zum liberalen englischen Philosophen *John Stuart Mill* (1806–1873)¹¹ bekommen und sich mit ihm angefreundet. Mill hilft ihm, indem er Spenden von drei Gönnern einholt.

John Stuart Mill ist auch Politiker und Ökonom, und er ist einer der wichtigsten klassischen Vertreter des Utilitarismus.

1843 erscheint sein Buch „A System of Logic“, in dem sich anerkennende Bemerkungen über Comte finden. Anfang 1846 enden jedoch der Briefkontakt und die persönliche Freundschaft von Mill mit Comte. Fuchs-Heinritz schreibt zur Spendenfrage (S. 56): „Comte versteht diese zeitweilige Unterstützung falsch; er sieht darin weniger eine Hilfe, weil er überraschend in Not geraten ist, sondern ein Zeichen für die Entwicklungsmöglichkeiten des Positivismus, ein Subsidium der weltlichen Macht an die neue spirituelle Macht. In den folgenden Jahren beklagt er sich bei Mill mehrfach wortreich, daß ihm die englischen Gönner die zunächst gewährte Unterstützung nicht Jahr für Jahr geben wollen, wo solche Unterstützung doch die moralische Pflicht der Vermögenden gegenüber der Philosophie sei. Auch scheut er vor Vorwürfen an Mill nicht zurück.“ Mill wird 1859 seine wohl bekannteste Schrift „On Liberty“ veröffentlichen – und 1865 das Buch „Auguste Comte and Positivism“, mit Anerkennung für Comtes Frühwerk und seinen „Cours“, aber Abgrenzung von seinem Spätwerk.

Für Auguste Comte hat das Jahr 1844 einige Bedeutung: Es erscheint seine bereits erwähnte „Rede über den Geist des Positivismus“ und er beginnt mit der Arbeit an einem zweiten mehrbändigen Hauptwerk, das nach Verzögerungen jedoch erst in den Jahren 1851–1854 erscheinen wird: dem vierbändigen „Système de politique positive“. Ende 1844 ist der Übersetzer und Journalist Émile Littré auf Comte aufmerksam geworden und veröffentlicht Artikel über ihn. Er wird zu einem von Comtes Anhängern. Das wichtigste aber: Im Oktober¹² 1844 lernt Comte eine Frau kennen, die sein Denken und Fühlen nach-

haltig beeinflusst und die er in seinem Spätwerk verewigen wird. Ihr Name ist *Clotilde de Vaux*.

Clotilde de Vaux (1815–1846) ist Autorin von Erzählungen und Gedichten. Sie ist unglücklich verheiratet, ihr Ehemann hatte Geld unterschlagen, Bücher gefälscht, um Spielschulden zu begleichen, versucht das Finanzamt anzuzünden und war dann nach Belgien geflohen. Comte gesteht ihr im Folgejahr seine Liebe, sie lässt den Kontakt zu, die Beziehung wird von Comtes Seite aus leidenschaftlich, bleibt aber sexuell unerfüllt. Er verehrt sie, bewundert ihren moralischen Sinn. Clotilde ist schwer krank, sie leidet an Tuberkulose. Am 5. April 1846 stirbt sie. Für Comte ist das eine Katastrophe. Ab dem 10. April richtet er tägliche Gebete an die Verstorbene, betrachtet sie als eine Art Schutzheilige. Er überdenkt die Rolle der Frau im positiven Gesellschaftsstadium. Band I seines „Système de politique positive“ enthält eine ausführliche Widmung an sie.

Ab etwa 1847 schwebt Comte vor, den Positivismus wie eine Religion zu verbreiten und dadurch die bisherige Rolle der katholischen Kirche abzulösen. Im März 1848 gründet er eine positivistische Gesellschaft (*société positiviste*) und legt Mindestanforderungen für ihre Mitglieder fest. Ihre Grundwerte sind Ordnung und Fortschritt (*ordre et progrès*). Dass sich in diesem Revolutionsjahr die Arbeiterschaft seiner Bewegung anschließt, bleibt eine vergebliche Hoffnung. Comte kann aber zunehmend von einem Fonds leben, der auf Initiative Littrés von seinen Anhängern gespeist wird. So kann er sich nun als veritabler Religionsgründer fühlen. Allerdings verlassen Littré und einige

andere 1851 seine Vereinigung wieder, weil sie sich von seinen autoritären politischen Ansichten und von seinem Auftreten als Hohepriester abgestoßen fühlen.

Parallel zu seinem vierbändigen „*Système de politique positive*“,¹³ in dessen Band I er u.a. eine neue französische Regierung vorschlägt, gibt er 1852 einen *positivistischen Katechismus* heraus und richtet offene Briefe an den russischen Zaren und den türkischen Großwesir. 1855 erscheint sein „Appel aux conservateurs“, in dem er sich selbst als spirituellen Führer anbietet. Er erklärt dieses Jahr zum Beginn eines neuen Zeitalters und schlägt auch die Zusammenarbeit des Positivismus mit (anderen) religiösen Kräften vor. 1856 erscheint noch seine „*Synthèse subjective*“ über Logik und Philosophie der Mathematik, zwei weitere geplante Bände über moralische Erziehung und über weltweite Industriepolitik erscheinen nicht mehr. Auguste Comte stirbt am 5. September 1857 in Paris.

6. Spätwerk: Religion der Humanität und Kirche des Positivismus

Im Mittelpunkt von Comtes späten Jahren steht die „Religion der Humanität“. Sie formuliert er aus, sie will er verbreiten. Er hat das Gefühlsleben stark aufgewertet. Und er fügt den sechs Wissenschaften des Enzyklopädischen Gesetzes als siebte und nunmehr höchste die Moral hinzu. Von der gefühlsmäßigen Verankerung der Moral verspricht er sich eine tragfähige Ordnung des sozialen Lebens. Zuneigung soll das Denken und Handeln der Menschen bestimmen. In der Sozialmoral sollen nur altruistische Motive zur Geltung kommen. Menschheit und Menschlichkeit – beides zusammen ist mit „*Humanité*“ gemeint.

Die Menschheit wird von Comte als „Grand-Etre“ (höchstes Wesen) überzeitlich gedacht. Das Grand-Etre stellt gleichsam einen großen Organismus dar, der sich entwickelt und dem alle die (aber auch nur die) Menschen angehören, die zum moralischen Fortschritt beitragen. Bedeutende historische Vorbilder dieser Entwicklung können und sollen verehrt werden. Comte meint übrigens, die Frauen stünden dem Grand-Etre näher als die Männer. Frauen seien „Wesen, die zwischen der Humanité und den Männern vermitteln“. ¹⁴ Er hält Frauen für gemeinschaftstauglicher und moralisch überlegen, auch für spiritueller veranlagt. Sie seien deshalb zu verehren, müssten sich aber um eines gelingenden Geschlechterverhältnisses willen aus den Aufgaben des Mannes (Denken, Handeln, Regieren) heraushalten.

Für die gelebte Religion der Humanität stellt sich Comte drei Kultebenen vor: Auf der *persönlichen* Ebene findet die Verehrung der Frau durch den Mann statt, auch durch gebetsähnliche Worte. Auf der *familiären* Ebene hat die Frau die Aufgabe, den Mann zu einem Diener der Menschlichkeit zu erziehen. In diesem häuslichen Bereich gibt es neun Sakramente, die sich auf Lebensstationen beziehen (u.a. ab 14 Jahren Erziehung außer Haus durch Priester, ab 21 Jahren Zulassung zum Dienst an der Humanité; für Frauen Eheschließung ab 21 und für Männer ab 28 Jahren; Beginn des Berufswegs mit 28 Jahren, Reifeerklärung mit 42 Jahren, Rückzug aus dem Berufsleben mit 63 Jahren – die letzten drei Punkte nur für Männer). ¹⁵ Sieben Jahre nach dem Tod entscheiden die Priester über die Aufnahme des Verstorbenen in den Andenkenstrom der Humanité. In

diesem Sinne leben die Toten idealisiert weiter und werden im sozialen Gedächtnis verewigt. Die *öffentliche* Kuldebene schließlich umfasst einen wohldefinierten Festzyklus im Jahreskreis, dessen Feiertage Aspekte des sozialen Zusammenhalts thematisieren und symbolhaft große Persönlichkeiten der Geschichte ehren.¹⁶

Für die gesellschaftliche Verankerung dieses Kults ist – wie bereits erwähnt – ein (neuer) Priesterstand ohne weltliche Macht und Reichtum vorgesehen, der durch freiwillige Dotationen finanziert wird. Comte sieht drei Grade des Priesteramtes vor, legt deren Ornat fest und rechnet mit 20.000 Priestern für die fünf großen Länder Europas, alle angeleitet vom „Hohepriester der Humanité“ (also von ihm). Auch einen positivistischen Literaturkanon hat er bereits definiert. Eine gewisse Regelungswut kann man Comte nicht absprechen. Doch seine Inspiration ist irdisch: Die Symbolstatue der Frau in den künftigen Tempeln der Religion der Humanität trägt die Gesichtszüge von Clotilde de Vaux.

Die Leitmotive in Comtes Spätwerk, die den Kern seines geistigen Erbes ausmachen, sind in zwei Motti in Band I des „*Système de politique positive*“ treffend formuliert: „Abendländische Republik. Ordnung und Fortschritt. Nicht für sich, sondern für den anderen leben“ – „Die Liebe als Prinzip; die Ordnung als Grundlage; und den Fortschritt als Ziel“.

7. Bewertung und Ausblick

Neben seinen grundlegenden Beiträgen zu Wissenschaftsphilosophie und Soziologie bleibt auch Comtes weltanschauliches Engagement nicht ohne Wirkung: Positivistische Gesellschaften gründen sich u.a.

in England, USA, Polen, Spanien. Auf besonders fruchtbaren Boden fällt die Religion der Humanität in Südamerika, etabliert ist sie in Brasilien. Es gibt bis heute positivistische „Tempel der Menschheit“ in Rio de Janeiro, Curitiba und Porto Alegre. Die brasilianische Flagge zeigt seit 1889 über dem Sternenhimmel des Südens die Worte „*ordem e progresso*“.

Auguste Comte hat in einer Zeit der Utopien gelebt. Er war dem alten Katholizismus entwachsen, der Neuordnung der Gesellschaft zugetan, zugleich aber verunsichert von der Ideenvielfalt und dem Verlust an Verbindlichkeit im postrevolutionären Frankreich. Sein Versuch, eine neue Ordnung zu begründen und Autorität für die eigenen Ideen zu generieren, konnte nur ansatzweise glücken. Neben seinem grandiosen Selbstbild und seinen offensichtlichen Überspanntheiten¹⁷ ist dabei eine Einsicht wichtig, die seinem eigenen Lebenswerk entstammt: Ein Einzelner kann auf Dauer nicht *gegen* die Entwicklungslinien des sozialen Systems erfolgreich sein, sondern nur *mit* ihnen.

Comte hatte kein Vertrauen in die wachsende Mündigkeit autonomer Individuen, die in einer freien Gesellschaft gemeinsame Regeln des Zusammenlebens respektieren, obwohl sie weltanschaulich verschieden geprägt sind. Ihm hat dafür vielleicht auch das Beispiel gefehlt. So hat er auf eine „Moralisierung von außen“ gesetzt, d.h. auf Erziehung und soziale Lenkung des Individuums durch eine spirituelle Autorität, die zwar ontologisch und metaphysisch nichts mit der katholischen Religion gemein hat, strukturell dafür umso mehr. Eine solche Struktur von Priesterschaft, Kult und Kirche anthropologisch

begründen oder gar wissenschaftlich herleiten zu wollen, kann auf dem Wissensstand des 21. Jahrhunderts nicht überzeugen (und konnte es weithin schon damals nicht).

Gleichwohl bleibt die frohgemute Anwendung wissenschaftlichen Denkens auch für die Gegenwart ein historischer Fingerzeig. Methodik und Ergebnisse der Wissenschaften (mit Comte gesprochen: der *positiven* Wissenschaften) bilden aufgrund ihrer Prüfbarkeit und Nachvollziehbarkeit die verlässlichste Grundlage für Orientierungswissen. Daran hat sich nichts grundlegend geändert. Speziell für gesellschaftliche Akteure, die sich einem säkularen, naturalistischen oder evolutionären Humanismus verpflichtet fühlen, stellt sich die Frage, wie eine (oder gar „die“?) wissenschaftsbasierte Weltanschauung für unsere Zeit ausformuliert werden kann, ob sie sich sozial durchsetzen kann und wenn ja, wie. Auch die Verbindung wissenschaftlicher Inhalte mit emotionaler Ansprache, somit die kulturelle Einbettung und gemüthafte Vertiefung der eigenen Botschaft, beschäftigt humanistische Organisationen bis heute.

Immer wieder taucht die Frage nach der gesellschaftlichen (Nachfolge-)Funktion der Religion(en) in der säkularen Gegenwart auf. Nicht *alle* – und nicht so katholische –, aber doch *manche* Strukturen könnten dabei „kirchenanalog“ fortgeführt und mit neuen Inhalten gefüllt werden. Für einen säkularen Humanismus mit weltanschaulichem Anspruch sind das keine völlig abwegigen Fragen. Die Feiertagsordnung und ihre Begründung¹⁸ ist längst Gegenstand kontroverser Debatten, gelegentlich werden auch schon Kalenderaufbau und Zeitrechnung kritisch beäugt. Wo

das religiöse Erbe nicht mehr einleuchtet, weitet sich der Blick für Alternativen. Und wer wollte bestreiten, dass dieser Verlust kultureller und moralischer Verbindlichkeiten auch heute Verunsicherung auslöst? Wer kann leugnen, dass die allgegenwärtige Sichtbarkeit von Individualismus und Pluralismus nicht nur Gefühle der Freiheit befördert, sondern auch die Sehnsucht nach einer (Neu-)Etablierung verbindlicher (und verbindender) Wertmaßstäbe?

Mit der Autoritätenfrage muss heute zweifellos anders umgegangen werden, als Auguste Comte sich das gedacht hat. Aber seine Kombination aus Ordnung und Fortschritt kann uns auch heute noch inspirieren, wissenschaftliches Denken und mitmenschliches Fühlen in einer wertebasierten Weltanschauung zu verbinden und selbstbewusst zu vertreten. Im Namen des Humanismus kann die Autorität der eigenen Position jedoch nicht eingefordert, sondern muss verdient werden. Mit dieser Maßgabe bleibt Comte genießbar.¹⁹ Hören wir zum Abschluss noch einmal den liberalen Freigeist Friedrich Jodl: „*Es ist zu bedauern, dass die Seltsamkeit der Comteschen Religion, die begreiflicherweise dem Altgläubigen als eine Karikatur des Heiligsten, dem Freigeiste als eine Kapuzinade erscheint, bis zur Stunde eine vorurteilslose Würdigung der sittlichen Schönheit und des idealen Wertes vieler der in ihr niedergelegten Ideen verhindert hat, während sie doch, ebenso wie das Staats- und Gesellschaftsideal Comtes, eine eingehende – natürlich mit kritischer Vorsicht gepaarte – Würdigung von Seiten aller derer verdient, für welche die sittlich-soziale Reorganisation der heutigen Gesellschaft einen Gegenstand des Nachdenkens bildet.*“²⁰

Anmerkungen:

¹ Der Text geht auf einen Vortrag zurück, den der Autor am 8.2.2023 bei der GKP in Nürnberg gehalten hat. Zum selben Thema ist vom Autor die Podcast-Folge „Freigeist (59)“ verfügbar, siehe <https://podcast.kortizes.de/59-freigeist-auguste-comte>.

² Werner Fuchs-Heinritz: *Auguste Comte. Einführung in Leben und Werk*. Hagener Studentexte zur Soziologie, Band 2. Westdeutscher Verlag, Opladen 1998.

³ Auguste Comte: *Appel aux conservateurs par le fondateur du positivisme*, Paris 1855, S. 63, zitiert nach Fuchs-Heinritz, S. 112. Diese Denkweise hatte Comte auch schon in seinem Frühwerk.

⁴ Erst in den Jahrzehnten nach Comtes Tod wurden die Psychophysik von Gustav Theodor Fechner und die experimentelle Psychologie von Wilhelm Wundt etabliert. Im Rückblick ist in der Psychologie wohl am ehesten der Behaviorismus mit Comtes positivistischer Wissenschaftsmethodik verträglich.

⁵ Siehe hierzu mit Soziologiebezug die Podcast-Folge „Freigeist (68)“: <https://podcast.kortizes.de/68-freigeist-emergenz-und-reduktion/>.

⁶ Diese Schrift wurde in deutscher Übersetzung von Wilhelm Ostwald herausgegeben: Auguste Comte: *Entwurf der wissenschaftlichen Arbeiten, welche für eine Reorganisation der Gesellschaft erforderlich sind (1822)*. Deutsch herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Wilhelm Ostwald. Unesma, Leipzig 1914.

⁷ Die Angaben zu Caroline Massins Jugend, zu ihrem Charakter und zum Kennenlernen durch Auguste Comte widersprechen einander je nach Quelle massiv. Schilderungen, Comte habe ihr aus Liebe einen sozialen Aufstieg ermöglichen wollen, sie sei jedoch undankbar und untreu gewesen, gehen auf einen geheimen Testamentszusatz Comtes zurück, mit dem er sie nach Scheitern der Ehe von seinem Erbe fernhalten wollte. Das darin gezeichnete Bild ist später von seinen Schülern und Verehrern verbreitet worden und hat Eingang in die Literatur gefunden. Die offenbar erst spät erfolgte Auswertung erhaltener Briefe ergibt jedoch ein völlig anderes Bild. Sehr aufschlussreich ist hierzu der ausführliche Eintrag der englischen Wikipedia: https://en.wikipedia.org/wiki/Caroline_Massin (Zugriff am 8.2.2024).

⁸ Auguste Comte: *Rede über den Geist des Positivismus*. Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben

von Iring Fetscher. Felix Meiner, Hamburg 1994.

⁹ Friedrich Jodl (1849–1914) war Professor für Philosophie in München, Prag und Wien und einer der klarsten und einflussreichsten freigeistigen Köpfe seiner Zeit. Vgl. Helmut Fink (Hrsg.): *Friedrich Jodl und das Erbe der Aufklärung*, Heft 3/2014 der Zeitschrift *Aufklärung und Kritik*, Nürnberg 2015.

¹⁰ Friedrich Jodl: *Geschichte der Ethik*, Band 2, Kap. X.1, S. 313 [3. Aufl. 1923, zuerst erschienen 1889].

¹¹ Siehe aktuell *Aufklärung und Kritik*, Heft 1/2023 zum Schwerpunktthema „John Stuart Mill und Harriet Taylor Mill“.

¹² So Fuchs-Heinritz, S. 58. Die englische Online-Enzyklopädie nennt August, vgl. <https://www.encyclopedia.com/women/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/vaux-clotilde-de-1815-1846>, der deutsche Wikipedia-Eintrag nennt April, vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Clotilde_de_Vaux (Zugriff am 9.2.2024).

¹³ Deutsche Übersetzung: Auguste Comte: *System der positiven Politik*, 4 Bände in 5 Büchern (Band I in 2 Halbbänden), übersetzt von Jürgen Brankel. Turia + Kant, Wien 2004–2012.

¹⁴ Zitiert nach Fuchs-Heinritz, S. 242.

¹⁵ Die Gliederung in 7-Jahres-Abschnitte fällt auf. Es wäre vielleicht interessant zu untersuchen, ob Bezüge zu den späteren anthroposophisch-esoterischen Vorstellungen Rudolf Steiners bestehen.

¹⁶ Der Positivistenkalendar umfasst 13 Monate á 28 Tage mit historischen Namenspatronen, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Positivisten-Kalender> (Zugriff am 11.2.2024).

¹⁷ Das Buch von Fuchs-Heinritz enthält einen Abschnitt „War Comte verrückt?“ mit differenziertem Urteil.

¹⁸ Ein schönes Beispiel ist die Initiative „Evolutions-tag statt Christi Himmelfahrt“ der Giordano-Bruno-Stiftung vor einigen Jahren.

¹⁹ Gut lesbar und knapp: Gerhard Wagner: *Auguste Comte zur Einführung*, Junius, Hamburg 2001.

²⁰ Friedrich Jodl: *Geschichte der Ethik*, Band 2, Kap. XI.2, S. 359 [3. Aufl. 1923, zuerst erschienen 1889].

Zum Autor:

Helmut Fink ist theoretischer Physiker und säkularer Humanist, seit 2013 Vorstandsmitglied der Heisenberg-Gesellschaft und seit 2017 Vorsitzender der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft. Er war und ist in verschiedenen humanistischen Organisationen aktiv, u.a. 2006-2017 als Vorstands- bzw. Präsidiumsmitglied des HVD-Bundesverbandes, 2012-2019 als Vorsitzender des Koordinierungsrates säkularer Organisationen (KORSO) und aktuell als Direktor der Kortizes-Akademie für säkularen Humanismus in Nürnberg. Gründungs- und Vorstandsmitglied der GKP sowie Beiratsmitglied des Hans-Albert-Instituts. Zahlreiche Herausgeber-schaften von Sammelbänden zu Schwerpunktthemen der Hirnforschung.